

chenspergers Englandreise von 1846 hinweist, in deren Rahmen dieser sich nicht nur eng mit dem britischen Architekten George Gilbert Scott (Nikolaikirche, Hamburg) anfreundete, sondern auch an der Konsekration von Pugins „Musterkirche“ St. Giles in Cheadle (Staffordshire) teilnahm und fortan zu einem glühenden Anhänger der von Pugin inspirierten englischen Neugotik wurde.

Helmut Schütz

*Kerstin Stockhecke/Hans-Walter Schmuhl (Hgg.), Von Anfang an evangelisch. Geschichte des Krankenhauses Gilead in Bielefeld, Verlag für Regionalgeschichte/Bethel-Verlag, Bielefeld 2013, 453 S., zahlr. Abb., geb.*

Dieses Krankenhausbuch ist kein Buch für das Krankenbett. Dafür ist es zu groß und zu schwer. Mit diesem Klotz von Buch könnte man geradezu Handübungen machen ...

Von großem Gewicht, um das Entscheidende sofort zu sagen, ist natürlich vor allem der in jeder Hinsicht beeindruckende Inhalt: eine Festschrift von mehr als 450 Seiten, die rundum überzeugt. Ein Fachbuch, das am Bielefelder Beispiel wesentliche Aspekte der deutschen Medizin-, Pflege- und Psychatriegeschichte beleuchtet. Hinzu kommen etwa Baugeschichte, kirchengeschichtliche Themen und professionsgeschichtliche Aspekte zur Geschichte des Helfens. Anschauliche Einblicke, gelegentlich auch zum Schmunzeln, werden zudem immer wieder über anekdotisch-biographische, erzählerische Passagen ermöglicht. Aus dem früheren Diakonissenhaus, gegründet vor 100 Jahren, wurde ein Diakonisches Klinikum, das auch im Zeitalter von Fallpauschalen, Wettbewerbs- und Konzentrationsdruck und technisierter Hochleistungsmedizin am Sozialmarkt bestehen wie auch sein konfessionelles Proprium bewahren will.

Die Geschäftsführer der „EvKB“ formulieren den Auftrag für die Erforschung und Darstellung des Krankenhauses Gilead mit folgenden Worten: „Die nachstehenden Aufsätze erzählen von der Entstehung eines modernen Krankenhauses. Jede Entstehungsgeschichte ist nicht nur von Erfolgen, sondern auch von Krisen gekennzeichnet. Aufgabe der Autoren war es, dies in aller Deutlichkeit zu dokumentieren.“ (S. 11) Die beiden Herausgeber Kerstin Stockhecke und Hans-Walter Schmuhl machen in ihrer Einleitung deutlich, dass sie die Krankenhausgeschichte kontextualisieren und als Konfliktgeschichte schreiben wollen. Dass auch die „Schattenseiten der Geschichte ausgeleuchtet“ werden (S. 16), versteht sich von daher fast von selbst. Ein wesentlicher Punkt dieses durchgehend kritisch-analytischen Ansatzes ist vor allem, dass die zentrale Bedeutung der Krankenhausfinanzierung in allen Epochen als Schlüsselfrage behandelt wird: „Es hat aber niemals ein ‚goldenes Zeitalter‘ gegeben, in dem sich Diakonie gleichsam unabhängig von finanziellen Rahmenbedingungen entwickelte – und deshalb muss die Geschichte Gileads den Wandel der Krankenhausfinanzierung systematisch in die Analyse mit einbeziehen.“ (S. 15).

Anhand von 15 Fachaufsätzen, die immer gut geschrieben und plausibel gegliedert sind, können sich die Leser die Gilead-Geschichte erschließen. Wem dies zu textlastig, zu detailliert oder zu lokalspezifisch ist, der könnte auch einen anderen Nutzungsweg einschlagen: Die zahllosen, in höchster Qualität abgedruckten, immer kundig erläuterten Bilddokumente ermöglichen so etwas wie einen Gang durch eine historische Ausstellung zum evangelischen Krankenhauswesen der vergangenen 100 Jahre. Man kann Karten und Baupläne ebenso studieren wie die Arbeit der Diakonissen, das Zusammensein von Pflegevorschülerinnen oder die jeweils neuesten medizinischen Großgeräte; Porträtfotos stehen neben Bildern zur Beschäftigungstherapie oder Szenen aus der Kinderheilkunde.

Die Festschrift „Von Anfang an evangelisch“ überzeugt so nicht nur durch ihr hohes fachliches Niveau, sondern, und das ist heutzutage hervorhebenswert, zugleich durch ein überaus sorgfältig gearbeitetes Buchdesign. Fachlich, sprachlich, optisch und gestalterisch setzt diese Festschrift hohe Maßstäbe. Die Frage aller Fragen zum Evangelischen Krankenhaus – von Reinhard Balzer hier in einem klugen Ausblick instruktiv behandelt – „Was ist das Evangelische im Krankenhaus?“ könnte um eine weitere Facette bereichert werden – die Frage: Was ist das Evangelische in der Krankengeschichte? Antwort: Evangelische Krankengeschichte sollte so informativ, seriös und ansprechend sein wie diese mustergültige Festschrift.

Reinhard van Spankeren

Ulrike Winkler, *„Es war eine enge Welt“*. Menschen mit Behinderungen, Heimkinder und Mitarbeitende in der Stiftung kreuznacher diakonie, 1947 bis 1975, Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel 22, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2012, 256 S., geb.

Ulrike Winkler hat bereits mehrere Studien zur Geschichte der evangelischen Heimerziehung vorgelegt, zum Teil zusammen mit dem ebenfalls einschlägig ausgewiesenen Hans-Walter Schmuhl. Bei den bisherigen Forschungen stand die Heimgeschichte geistig Behinderter oder körperlich Behinderter allerdings nicht im Mittelpunkt. Unter dem sprechenden wie treffenden Titel „Es war eine enge Welt“ verfolgt Ulrike Winkler hier die Lebensgeschichten von Kindern und jungen Menschen, die in Bad Kreuznach betreut wurden: ein bedrückendes Buch – und eine eindrucksvolle Forschungs- und Darstellungsleistung. Winkler bleibt nahe an den Lebensgeschichten und verortet die Entwicklungsgeschichte der Heimerziehung in Bad Kreuznach zugleich in den großen Linien der Sozialgeschichte, die heute unter Stichworten wie „Disability History“ behandelt werden. Die hochaktuellen Fragen des Großpolitikprogramms namens Inklusion erscheinen hier im historischen Licht am konkreten Ort am Beispiel einzelner Lebensgeschichten in übergreifenden historischen Bezügen. Die – pauschal eben kaum zu beantwortende – Grundfrage ist: Bietet der Schutzraum einer Erziehung in der Sonderwelt des